

Psychoanalytische Aspekte von Geschwisterbeziehungen¹

Zusammenfassung

Die alttestamentliche Geschichte von Josef und seinen Brüdern, psychoanalytisch interpretiert, ist Ausgangspunkt und roter Faden für systematische Überlegungen zur Geschwisterproblematik. Im ersten Teil wird die verhältnismäßig spärliche Literatur seit Freud referiert und die verschiedenen Tendenzen herausgearbeitet (Haß, Neid, Eifersucht in der frühen, der fördernde Einfluß die Ich-Entwicklung in der späteren Literatur). Im zweiten Teil wird der Einfluß der Eltern auf die Entstehung von Geschwisterbeziehungen analysiert. Im dritten Teil steht deren Eigendynamik im Vordergrund. Der vierte Teil schließt mit Überlegungen zur Einzel- und Gruppenpsychotherapie.

Psychoanalytic Aspects of Sibling Relations. A psychoanalytic case study of Joseph and his brethren, as narrated in the Old Testament, is the structural element of a systematic discussion of sibling rivalry. Section 1 discusses the relatively sparse psychoanalytic literature since Freud with respect to hatred, envy and jealousy in the early, and ego development in later publications. While Section 2 analyses the influence of parents on the genesis of sibling relations, Section 3 centers on the dynamics within siblings. Consequences for individual and group therapy are suggested in the concluding Section 4.

1 Kasuistik

Geschwisterbeziehungen. *Milieu:* eine bäuerliche Großfamilie, Söhne und Töchter aus zwei Ehen, dazu mehrere Adoptivkinder. Die großen Kinder werden bereits als vollwertige Arbeitskräfte eingesetzt. Der Vater, ein Patriarch alten Schlages, herrscht unumschränkt. Er präferiert offen einen Nachkömmling aus zweiter Ehe, und das führt zu großen Spannungen in der Familie.

Zur Familiengese: Die Eltern sind in bezug auf Geschwisterbeziehungen erheblich vorbelastet. Der Vater hat, angestiftet durch seine eigene Mutter, seinen älteren Bruder um sein Erbe betrogen und lag zwanzig Jahre mit ihm im Streit, ehe es schließlich zur Versöhnung kam.

Die Mutter ist ebenfalls zweites Kind. Mehr noch: sie ist - nach ihrer Schwester (!) - zweite Ehefrau ihres Mannes. Die Ehe war lange kinderlos; ihr Junge ist die Erfüllung einer intensiven Liebesbeziehung zwischen den beiden Eltern. Die erste Ehe des Vaters mit

¹Veröffentlicht in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Bd. 37 (1988), 274-280. Abgedruckt in: Arbeitskreis DGPT/VKJP für analytische Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen, Heft 3, 1990, 49-69

der älteren der beiden Schwestern kann wohl eher als Zweckgemeinschaft bezeichnet werden. Über die Beziehungen zwischen den beiden Schwestern wird geschwiegen. Es ist nachzutragen, daß die Mutter bei der Geburt ihres zweiten Kindes verstorben ist.

Der bevorzugte Nachgeborene entwickelt narzißtische Züge, die durch das Verhalten des Vaters (er kauft ihm z. B. besondere Kleidung) noch verstärkt werden. Der Junge genießt die Bevorzugung des Vaters und den Neid der Geschwister und demonstriert seine Überlegenheit bei allen möglichen Gelegenheiten.

Bei einem eher alltäglichen Anlaß kommt es zum Eklat. Der Vater schickt den Sohn aufs Feld, um nach seinen Brüdern zu sehen. Diese fassen das als ein Nachspionieren auf und beschließen, ihn aus dem Weg zu schaffen. Er wird ins Ausland verschleppt und für tot erklärt, was den Vater an den Rand des Grabes bringt.

Was weiter geschieht, berührt den Aspekt der Beziehungen zwischen Joseph und seinen Brüdern zunächst nicht: Sklavendasein im Haus eines ägyptischen Beamten, Gefängnis und zuletzt die Verwirklichung seiner Träume. Bemerkenswert ist übrigens beim Vater und vor allem beim Sohn die Fähigkeit, Träume zu interpretieren. Er wird einflussreicher Politiker, und als ein am Leben gereifter Mann arrangiert der Totgegläubte die Wiederbegegnung mit seinen Brüdern und dem Vater. In dramatischen Episoden zeigt sich jetzt, daß in der langen Trennung die Geschwisterbeziehungen gereift sind und jetzt neue, konstruktive Aspekte überwiegen.

Man könnte fragen, ob es legitim sei, eine biblische Geschichte zu psychoanalytischen Zwecken zu "mißbrauchen". In der Tat ist ihr theologisches Ziel ein ganz anderes, nämlich den Leser auf Gott zu verweisen, dessen Ratschluß menschliche Irrungen zu einem guten Ziel bringt.² Gerade in der Geschichte von Joseph und seinen Brüdern steht aber auch das Psychogramm einer Familie im Zentrum, werden Gefühle ergreifend beschrieben, der Lebensweg eines Verschleppten einfühlsam nachgezeichnet.

Das sollte nicht historistisch mißverstanden werden: Was sich vor mehr als drei Jahrtausenden wirklich ereignete, läßt sich nicht rekonstruieren.³

²Entsprechend findet die Josephsgeschichte — und mir ihr der ganze Zyklus der Erzvätergeschichten — ihre Zielaussage in dem Satz: "Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tag ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk." (Gen. 20,20)

³In der im Pentateuch überlieferten späten Novelle lassen sich mindestens zwei Quellenstränge literaturkritisch nachweisen, wobei die Unterschiede zwischen Jahwisten und Elohisten hier - im Gegensatz zu anderen Stellen des Buches Genesis - vergleichsweise gering sind (auffälliges Beispiel ist Kap. 37, das von einer Verschleppung Josephs durchs midianitische Kaufleute (Elohist) bzw. vom Verkauf Josephs durch seine Brüder an Ismaeliten (Jahwist) spricht).

Es ist letztlich auch irrelevant: Es genügt die *psychologische Wahrheit* dieser Geschichte meisterhafter hebräischer Erzählkunst, und zwar die in ihr kristallisierte menschliche Erfahrung, um deren Interpretation, um die es im folgenden gehen soll.⁴

2 Psychoanalytische Literatur

Bisher sind Geschwister in der Psychoanalyse selten ein Thema gewesen. Sigmund Freud hat nicht einen Titel seiner weit über 150 Einzelveröffentlichungen diesem Thema gewidmet. Auch in der Nachfolgezeit war es ähnlich: Das Interesse an den Geschwistern bleibt erstaunlich gering, wenn man einmal von Alfred Adler absieht, der in seinem Werk der Geschwisterbeziehung einen deutlich höheren Stellenwert beimißt. Es hat kein psychoanalytisches Symposium oder Panel stattgefunden, das sich mit Geschwistern befaßt hätte.⁵

Wenn auch Sigmund Freud diesem Thema keine eigene Arbeit gewidmet hat, so tauchen doch Aussagen über Geschwister in etlichen seiner Schriften auf. 1900 bedauert er in seiner "Traumdeutung": "Bei meinen eigenen Kindern, die einander rasch folgten, habe ich die Gelegenheit zu solchen Beobachtungen (er meint direkte Kinderbeobachtungen) versäumt; ich hole sie jetzt bei meinem kleinen Neffen nach, dessen Alleinherrschaft nach fünfzehn Monaten durch das Auftreten einer Mitbewerberin gestört wurde".⁶ Kurz zuvor vermutet er in diesem Text: "Empfindungen von Feindseligkeit gegen die Geschwister müssen im Kindesalter noch weit häufiger sein, als sie der stumpfen Beobachtung Erwachsener auffallen."⁷ Zum Verhältnis des Kindes zu seinen Geschwistern äußert er sich so: "Ich weiß nicht, warum wir voraussetzen, es müsse ein liebevolles sein."⁸

Haß, Neid und Eifersucht sind die Gefühle älterer Kinder ihren Geschwistern gegenüber. Für einen möglichen Ausdruck dieser Feindseligkeit hält Freud Träume vom Tod der Geschwister, und er bemerkt, solche Träume bei keinem seiner Patienten vermißt zu haben.⁹ Aber er sieht auch die hilflose Wut des jüngeren Kindes gegen das Ältere und dessen Neid und Furcht. In diesem Zusammenhang zitiert Freud G. B. Shaw, der sagt, "Wenn es jemand gibt, den eine junge englische Dame mehr haßt als ihre Mutter, so ist das ihre ältere Schwester."¹⁰

Freud sieht die Geschwisterbeziehung in unmittelbarem Zusammenhang zur Elternbeziehung, er spricht von "Anlehnung"¹¹, und er meint, daß beim Kind die feindseligen Gefühle auftauchen, wenn es merkt, daß die Geschwister genauso zu den Eltern dazugehören wie es selbst. Den Ödipuskomplex sieht er mit dem Auftauchen von Geschwistern in einen Familienkomplex erweitert.¹² Sexuelle Wünsche, die in diesem Beziehungsgefüge mit den Eltern nicht manifest werden können, lassen sich aktiv oder passiv mit den Geschwistern ausleben. Die ursprünglich

⁴vgl. Spiegel, 1972

⁵Colonna/Newman, 1983, 285

⁶S. Freud: Die Traumdeutung, S.258

⁷ebenda

⁸ebenda, 256

⁹ebenda, 259

¹⁰S. Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, 209

¹¹S. Freud: Über Psychoanalyse., 50

¹²S. Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, 346

negative Gefühlsbeziehung wird, und das deutet sich in so frühem Alter bereits an, später in der Entwicklung von positiven Gefühlen überlagert.

Es erhebt sich die Frage, wie sich die ursprünglich haßerfüllte Beziehung des Kleinkindes zu seinen Geschwistern im Laufe des Lebens umformt zu einer reifen Beziehung unter Erwachsenen. Freud meint, das sei häufig nur um den Preis einer Neurose möglich, es sei denn, der Mensch habe die Möglichkeit, seine frühkindlichen unerfüllbaren Bedürfnisse zu sublimieren und umzuwandeln in einen Wissensdrang, wie er das am Beispiel Leonardo da Vincis zeigt. Gemeinhin jedoch wird die ursprünglich negative Gefühlsbeziehung mit Hilfe der Abwehrmechanismen umgewandelt. Durch Verschiebung, Reaktionsbildung, Verkehrung ins Gegenteil, Identifizierung wird der Weg zu einem Gemeinschafts- und Gruppengefühl, zu Fairneß und Gerechtigkeitssinn gebahnt. "Das soziale Gefühl ruht also auf der Umwendung eines erst feindseligen Gefühls in eine positiv getönte Bindung von der Natur einer Identifizierung."¹³

Die Geschwisterbeziehung ist also ein wichtiger Faktor für die Entwicklung sozialer Haltungen des Menschen und sie ist, ebenso wie die Elternbeziehung verantwortlich dafür, welche affektiven Beziehungen der Mensch einmal zu anderen Menschen aufbaut. Alle Menschen, die später kennengelernt werden, sind Ersatzpersonen dieser ersten Gefühlsobjekte, der "Imagines" der Mutter, des Vaters, der Geschwister.¹⁴

Bei dem Versuch einer Beurteilung von Freuds Sicht der Geschwisterbeziehung muß man sicher den historischen Hintergrund der viktorianischen Zeit berücksichtigen, in der die Familienbande idealisiert wurden und negative Gefühlsrealitäten nicht zur Kenntnis genommen werden durften.¹⁵ Problematisch ist allerdings, daß Freud seine Beobachtungen vorwiegend an Patienten machte, deren negativer Geschwisterbeziehung wohl bereits eine problematische Elternbeziehung vorausgegangen sein dürfte.¹⁶

Anna Freud übernimmt die Erkenntnisse ihres Vaters, ohne diese wesentlich zu erweitern, was man aufgrund ihres direkten Umgangs mit Kindern und Jugendlichen hätte erwarten können. In einer gemeinsam mit Sophie Dann erstellten Studie berichtet sie über Geschwister, die in einem Konzentrationslager ohne ihre Eltern aufgewachsen und die weder defekt, noch asozial noch verwahrlost geworden waren. Sie schreibt dies emotionale Überleben dem Geschwistereinfluß zu, erweitert mit Hilfe dieser Erkenntnisse jedoch nicht die Theorie etwa im Hinblick auf ichstärkende Einflüsse der Geschwisterbeziehung.¹⁷

Könnte es sein, daß sowohl die Geschwisterposition Sigmund Freuds als Ältester und Liebling seiner Mutter als auch Anna Freuds Sonderrolle als Jüngste eine tiefere Auseinandersetzung mit diesem Thema nicht zuließ? Der Vater nennt in einem Brief an Sandor Ferenczi vom 12.10.1928 diese Tochter seine "treue Antigone-Anna", und in einem Brief an Arnold Zweig vom 25.2.1934 schreibt er, daß das

¹³S. Freud: Massenpsychologie und Ich-Analyse, 134

¹⁴S. Freud: Zur Psychologie des Gymnasiasten, 206

¹⁵Zum Wandel der Geschwisterbeziehung im Verlauf der Geschichte siehe Schütze, Y.: Die Geschwisterbeziehung im Sozialisationsprozeß. Ein historischer Überblick.

¹⁶H. Ch. Dechene: Geschwisterkonstellation und psychische Fehlentwicklung, 45

¹⁷A. Freud: Gemeinschaftsleben im frühen Kindesalter, 1161

Schicksal ihm den Besitz einer Tochter gewährt habe, die unter tragischen Verhältnissen hinter einer Antigone nicht zurückgestanden wäre. Die Ereignisse nach 1934 glichen zwar nicht denen der griechischen Tragödie, waren jedoch für die Familie Freud tragisch genug.

Geschwister sind eigentlich nie ein eigenständiges Thema der Psychoanalyse geworden, obgleich es eine Reihe von Untersuchungen gegeben hat, in denen Freuds Befunde überprüft wurden. Auf diese Untersuchungen soll nicht im Einzelnen eingegangen, sondern nur einige Themen genannt werden: der Altersabstand unter den Geschwistern, die Position des Einzelnen, die Veränderung der Interaktion zwischen Mutter und Erstgeborenem nach der Geburt eines Geschwisters, die Reaktionen gesunder Kinder auf ihre schwerkranken oder behinderten Geschwister. Sie sind in einer Literaturübersicht von Alice Colonna und Lotti Newman zusammengestellt.¹⁸ Diese Arbeit ist Teil einer Studie über Geschwisterbeziehungen, die am Child Study Center der Yale University in New Haven unter weiterer Beteiligung von Janice Abarbanel, Peter Neubauer, Marianne Kris, Sally Provence, Samuel Ritvo und Albert Solnit entstand und das Ziel hat, die Aspekte der Geschwisterbeziehung herauszuarbeiten, die Wachstum und Entwicklung fördern.¹⁹ Hier wurde die Theorie von Geschwisterbeziehungen, die bisher recht einseitig von der Triebtheorie her gesehen war, um Erkenntnisse aus dem Bereich der Ich-Psychologie und der Narzißmustheorie erweitert.

3 Eltern beeinflussen die Beziehungen ihrer Kinder

Die Familienbeziehungen in Jakobs Familie sind weitgehend bekannt. Jakob machte eines seiner vielen Kinder, den Sohn seiner Lieblingsfrau Rahel, zum Lieblingskind. Jedermann konnte das sehen, weil er ihn im Gegensatz zu den Brüdern, die das für Hirten übliche braune Gewand trugen, mit einem bunten Rock kleidete. Diese Bevorzugung Josefs durch den Vater blieb natürlich nicht ohne Einfluß auf seine Persönlichkeitsentwicklung. Er verheimlichte seine Sonderstellung nicht, sondern trumpfte vor den Brüdern auf und erzählte ihnen sogar zwei Träume, die zeigten, daß auch sein Unbewußtes von der Einzigartigkeit und Bewunderungswürdigkeit der eigenen Person durchdrungen war. Sowohl die Traumhalte als auch der bunte Rock sowie das Verhalten Josefs gegenüber seinen Brüdern können als Ausdruck einer narzißtischen Persönlichkeitsentwicklung gesehen werden. Vielleicht hätte Freud auch über Joseph schreiben können, was er angeregt über Goethes Erinnerungen in "Dichtung und Wahrheit" schreibt: "Wenn man der unbestrittene Liebling der Mutter (bzw. des Vaters) gewesen ist, so behält man fürs Leben jenes Eroberungsgefühl, jene Zuversicht des Erfolgs, welche nicht selten wirklich den Erfolg nach sich zieht."²⁰ Für Joseph trifft das zu, ebenso wie für Goethe oder für S. Freud selbst. Für Josefs Beziehung zu den Geschwistern

¹⁸A. B. Colonna, L. M. Newman: a. a. O.

¹⁹A. J. Solnit: The Sibling Experience. Introduction, 281-284; Colonna, A.B., Newman, L.M.: a. a. O.; Kris, M., Ritvo, S.: Parents and Siblings. Their Mutual Influences, 311-324; Neubauer, P.B.: The Importance of the Sibling Experience, 325-336; Provence, S., Solnit, A.J.: Development-Promoting Aspects of the Sibling Experience. Vicarious Mastery, 337-351; Abarbanel, J.: The Revival of the Sibling Experience during the Mother's Second Pregnancy, 253-379

²⁰S. Freud: Eine Kindheitserinnerung aus "Dichtung und Wahrheit", 26

allerdings waren die Folgen schrecklich, wie man aus dem Verlauf der Geschichte weiß.

Was mag einen Vater bewegen, eins seiner Kinder so eindeutig zu bevorzugen? Dieser Frage soll anhand der einleitenden Kasuistik nachgegangen werden, weil daran die Vielschichtigkeit der Antwort deutlich werden kann. Mit der Geburt eines Kindes werden bei seinen Eltern Gefühle aktiviert, die mit der eigenen Geschwisterbeziehung zu tun haben. Jakobs Bruder Esau war der Lieblingssohn des Vaters, er dagegen der Liebling der Mutter. Mit ihrer Hilfe hat er seinen Bruder um den Segen des Vaters und um das Erstgeburtsrecht bestohlen und damit den Vater betrogen. Genauso wird er von seinen Söhnen betrogen, indem sie ihm seinen Lieblingssohn nehmen. Jakob muß aus seiner Kindheit das Gefühl gekannt haben, das man bekommt, wenn eins der Geschwister bevorzugt wird. Aber man muß noch einen Schritt weitergehen: Weil ihm der Kampf unter Brüdern so vertraut war, weil sein eigener Erfahrungshorizont Ungleichbehandlung und Kampf war, mußte er im Sinne des Wiederholungszwangs eine solche Situation auch in seiner Familie herstellen. Das, was ihm an narzißtischer Bewunderung von seinem Vater versagt blieb, projizierte er auf diesen Sohn, der das erste Kind seiner Lieblingsfrau Rahel war. Das Geschehen scheint, triebdynamisch betrachtet, auch einen ödipalen Aspekt zu haben: Er selbst war der Lieblingssohn seiner Mutter, und er machte den Sohn seiner Lieblingsfrau zu seinem Lieblingssohn.

Aber den wesentlichsten Aspekt für die Erwählung gerade Josephs nennt der biblische Erzähler: Er war der Sohn seines Alters. Demnach war Joseph für den Vater ein Beweis seiner Potenz und ein Garant des Weiterlebens.

Es mag deutlich geworden sein, wie in dieser Familiengeschichte die Ungleichbehandlung der Brüder durch den Vater Jakob familiendynamische Relevanz im Sinne einer Mehrgenerationenproblematik hat und auch erst auflösbar wird, als die Schuldverstrickungen zwischen den Brüdern in einem längeren Prozeß bearbeitet werden. Aber auch Verstrickungen aus dem Bereich der Triebdynamik (ödipal) und der Objektbeziehungen (grandioses Selbst) sind als Erklärungsmuster nötig, um die Geschwisterbeziehungen in ihrer Komplexität zu verstehen. Es handelt sich also um ein differenziertes Netzwerk von verschiedenen Komponenten, die letztlich Josephs Beziehung zu seinen Brüdern bestimmt. Nur ein Teil davon ist aktiv durch ihn selbst bestimmt.

Inwieweit haben diese Überlegungen Relevanz für heutige Familienbeziehungen? So direkt wie in den alttestamentlichen Geschichten können Triebimpulse heute nicht mehr ausgelebt werden. M. Kris und S. Ritvo meinen, daß die Beziehungen in der Familie zielgehemmt sein müssen in bezug auf sexuelle und aggressive Triebe, wenn die Familie ihre sozialisierende, adaptive Funktion wahrnehmen will,²¹ähnlich wie S.Freud in "Das Unbehagen in der Kultur" ausgeführt hat, daß der zielgehemmte Umgang mit den Trieben der Preis sei, der für den Fortgang der Zivilisation zu zahlen wäre und häufig Repression und Neurosen bedeutete. Man könnte jedoch fragend anmerken, ob nicht Phänomene wie Ausstoßungsmechanismen in Familien oder Suizide Jugendlicher Anzeichen eines relativ ungehemmten Umgangs mit mörderischen Impulsen gegenüber Familienmitgliedern sind.

Junge Eltern müssen sich mit Geschwisterbeziehungen in ihrer Familie beschäftigen, wenn das erste Kind geboren wird, spätestens jedoch, wenn die Mutter zum

²¹M. Kris / S. Ritvo: Parents and Siblings. Their Mutual Influence, 311

zweitenmal schwanger ist. Von da ab ist klar, daß sie Kinder haben werden, die Geschwister sind. Eigene Erinnerungen, Anmutungen und Gefühle in bezug auf das Leben als Bruder oder Schwester mit eigenen Geschwistern tauchen auf und bestimmen - meist unbewußt - die Beziehung zum ersten Kind und zu dem Kind, das geboren werden soll. Diese regressiven Prozesse betreffen Mutter und Vater zugleich, wie Mechthild Papousek (1987) in ihrer Arbeit "Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit" beschreibt. Beide Eltern haben sich während der Schwangerschaft mit der Frage auseinandersetzen, ob sie überhaupt zwei Kinder gleichzeitig, und das heißt unterschiedlich, lieben können. Das ist besonders bei einer guten Beziehung zum ersten Kind nur schwer vorstellbar. Die häufig zu beobachtende Gleichmacherei der Kinder, die Eltern rechtfertigend und gleichzeitig beschwichtigend sagen läßt: "Wir behandeln unsere Kinder absolut gleich", treibt manchmal merkwürdige Blüten und ist häufig aus der Abwehr eigener Geschwisterproblematik der Eltern und der Abwehr der bewußtwerdenden unterschiedlichen Gefühle den eigenen Kindern gegenüber erwachsen. Gerade solche Gleichmacherei erhöht die Rivalität und fördert nicht die Unparteilichkeit der Eltern gegenüber ihren Kindern.²²

Einen wesentlichen Einfluß üben Eltern auf die Beziehung ihrer Kinder durch die Art und Weise aus, wie sie sich untereinander verhalten. Ihre Ehebeziehung ist ein Modell, und die Kinder übernehmen per Identifikation wesentliche Merkmale der elterliche Interaktion. Sind Eltern nicht nur Eltern, sondern auch ein Ehepaar mit einer Beziehung, zu der die Kinder keinen unmittelbaren Zugang haben, dann müssen auch die Kinder untereinander eine Beziehung bilden, in der freundliche Gefühle einen Platz haben. Ist die Ehebeziehung von Streit geprägt, wird das auch die Aggressivität unter den Kindern fördern. In Scheidungsfamilien oder auch Alkoholikerfamilien sieht man manchmal, daß Geschwister sich im Sinne einer Notgemeinschaft eng aneinander gebunden haben. Eine solche Notgemeinschaft sichert zwar das Überleben ohne Einsamkeit, bleibt jedoch defizitär, weil der lebendige Austausch zwischen den Generationen mit Gefühlen von Zuneigung, Spannung, Rivalität, Liebe und Haß fehlt.

Wir haben Elternbeziehungen in ihrer Auswirkung auf Geschwister betrachtet, die eng sind, entweder weil die Eltern sich gut verstehen, oder weil sie im Streit miteinander verstrickt sind. In beiden Fällen sind Geschwister aufeinander angewiesen. Was geschieht aber in unglücklichen Ehebeziehungen, in denen Eltern sich ein Kind als Partnerersatz wählen? Das Kind wird aus seinen Altersbezügen gerissen und muß den Partner einer anderen Generation ersetzen. Man weiß aus Behandlungen, welche katastrophalen Folgen das für die Persönlichkeitsentwicklung dieser Kinder und seiner Geschwister hat.

Zum Beispiel in einer Familie, in der der schwer depressive Vater sich suizidierte, als seine beiden Töchter 1 und 4 Jahre alt waren. Die Mutter wurde selbst depressiv und mußte lange z.T. auch stationär behandelt werden. Sie nahm sich die Ältere zum Partnerersatz und lebte in enger dyadischer Beziehung mit ihr, während die Jüngere ungeliebt und lästig war. Die Jüngere kam neunjährig mit einer schweren Depression mit zeitweiligen psychotischen Entgleisungen in

²²Vgl. Kris/Ritvo, 1983, 317

meine Behandlung. Sie versuchte, Mutter und Schwester mit regressivem, anklammerndem Verhalten, mit einer Art Pseudodebilität und diversen Körpersymptomen auf sich aufmerksam zu machen, was die Ablehnung und die enge Gemeinschaft zwischen den beiden nur noch verstärkte. Die erwählte Tochter entwickelte sich zwar unauffälliger, dekompensierte dann aber als Jugendliche, weil altersentsprechende Loslösungsschritte nicht möglich waren.

Man sieht an dieser kasuistischen Vignette als wohl schwierigste Bedingung für die Entwicklung von Geschwisterbeziehungen, wenn ein Kind Partnerersatz sein und die emotionale Bedürftigkeit eines Elternteiles befriedigen muß, weil es aus seinen altersgemäßen Beziehungen, zu denen eben auch die Beziehungen unter den Geschwistern gehören, herausgerissen wird.

4 Geschwister unter sich

Zunächst sei der Blick wieder auf Joseph und seine Brüder gerichtet: Seine einseitige Bevorzugung durch den Vater und seine prahlerische Überheblichkeit war für die Geschwister unerträglich. Sie planten seinen Tod, der jedoch durch das Verantwortungsgefühl des Ältesten verhindert wurde. Josephs Ausstoßung war ein für alle akzeptabler Kompromiß. Er war von da ab allein auf sich gestellt, und er machte in der Fremde seinen Weg. Unter den schwierigen Lebensbedingungen in Ägypten war er gereift. Er war nicht mehr der schöne jugendliche Prahler, sondern war ein geschickter, weitblickender Regierungsbeamter geworden. Beim ersten Wiedersehen mit den Brüdern ließ er sich nicht von weichen Gefühlen übermannen, sondern er begegnete ihnen kritisch und prüfte ausgiebig, ob sie noch einmal imstande wären, einen, diesmal Benjamin, zu verraten und zu verlassen. Erst als er feststellte, daß sie immer noch unter Schuldgefühlen wegen seiner Ausstoßung litten und solche Tat nicht noch einmal begehen würden, gab er sich ihnen zu erkennen. Eine solche Prüfung wäre aber wohl nicht möglich gewesen, wenn die Beziehung unter den Brüdern ausschließlich von Haß geprägt gewesen wäre. Er hätte dann wohl sofort Rache genommen. Joseph muß auch Repräsentanzen guter Objekte aus positiven Aspekten der Beziehung zu seinen Brüdern in sich gehabt haben, die die emotionale Grundlage für die Bearbeitung seiner Ausstoßung boten.

Bei den Brüdern blieb allerdings ein Rest an Unsicherheit in bezug auf Joseph, die sich zeigte, als der Vater Jakob starb. Sie hatten Angst, daß er sich nun, da die normensetzende Kraft des Vaters, seine Über-Ich Funktion in der Familie fehlte, an ihnen doch noch rächen könnte. Sie hatten allerdings dabei übersehen, daß Joseph, vielleicht anders als sie selber, die sie Zeit ihres Lebens im Elternhaus zugebracht hatten, einen Loslösungs- und Individuationsprozeß durchgemacht hatte, der ihn innerlich wirklich unabhängig vom väterlichen Vorbild gemacht hatte.

Nun sei wieder ein Sprung aus der alttestamentlichen in unsere heutige Zeit gemacht! Geschwister unter sich - es ist ein Problem, ihre Beziehung losgelöst von den Eltern zu betrachten, denn viele Aktionen unter Geschwistern sind als ein Appell an die Eltern zu verstehen und soll deren Reaktion herausfordern. Aber es ist auch bekannt, daß Geschwister, wenn sie wirklich aufeinander angewiesen und ohne ihre Eltern sind, sich gut verstehen.

Die Beziehungen von Geschwistern untereinander sind unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht worden, z.B. in bezug auf die Stellung in der Geschwisterreihe, in bezug auf die Geschlechtsrolle, die Größe der Geschwistergruppe oder die Übernahme bestimmter Rollen. Eine empirische Studie zum Verlauf der Geschwisterbeziehung ist von Y. Schütze u.a. am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin erstellt worden. Sie haben in einer Langzeituntersuchung 16 Familien untersucht, die ein zweites Kind bekamen. Die familialen Veränderungsprozesse durch die Ankunft des zweiten Kindes werden als Dreiphasenmodell rekonstruiert. In der ersten Phase (1-9 Monate) machen die Eltern Versuche, die Kinder miteinander bekanntzumachen. In der zweiten Phase (9-18 Monate) beginnt das zweite Kind sich fortzubewegen, und das erste muß sich ihm gegenüber behaupten. In der dritten Phase gewinnt das Geschwistersystem eine gewisse Unabhängigkeit. Die Eltern lassen die Kinder mehr und mehr ihre Konflikte selber regeln. Die Autoren weisen in dieser familiensoziologischen Studie nach, daß die Interaktion zwischen den Kindern u.a. dadurch geprägt wird, wie die Eltern ihr erstes Kind damit vertraut machen, daß es ein Geschwister bekommt.

Welche Bedeutung hat es für die Ich-Entwicklung von Kindern, mit einem oder mehr Geschwistern aufzuwachsen? Es wurde experimentell nachgewiesen, daß bereits der wenige Wochen alte Säugling differenziert auf Signale verschiedener Menschen reagiert. Er imitiert Bewegungen und Laute, vorausgesetzt, die Entfernung ist in seiner Sichtweite, also etwa im Leseabstand eines Erwachsenen. Die Ergebnisse M. Papouseks, die nachweist, daß der Säugling ohne weiteres Beziehungen zu mehr als einer Person verkraften kann, können m.E. auch über die Beziehung zu Mutter und Vater auf die Erfahrungen mit Geschwistern ausgedehnt werden, vorausgesetzt, der Säugling kann sich mit seiner Mutter, seinem Vater und seinem Geschwister in regelmäßigen "Zwiegesprächen" vertraut machen, wird das seine visuelle, auditive und sensorische Erfahrungswelt bereichern.

Das scheint von erheblicher Relevanz für die Bildung der Repräsentanzenwelt vom Selbst und von den Objekten. Positive Interaktionen unter Geschwistern kommen auf dem Wege über eine Identifizierung mit den pflegenden und liebevollen Eltern zustande. Je günstiger die Objektbeziehungen eines Kindes, desto erfolgreicher sind auch seine Identifizierungen, und das wiederum hängt mit der Fähigkeit des erstarkenden Ich zusammen, Frustrationen zu ertragen und Sublimierungen aufzubauen. Letztlich haben gesunde Identifizierungen ihre Bedeutung für die Lösung von den Eltern und die Unabhängigkeit des Kindes. Edith Jacobson weist auf den Zusammenhang zwischen der Konsolidierung von Selbst- und Objektrepräsentanzen und der zunehmenden Triebfusion und Triebneutralisierung – also der fortschreitenden Ich-Entwicklung – hin.²³ Gerade frühe Neidgefühle, die zu intensiven Rivalitätsgefühlen führen, spornen zum Vergleich mit den Geschwistern an. Das Kind nimmt Unterschiede wahr, muß Enttäuschungen und Frustrationen erleben und lernt so, zwischen dem Selbst und dem Objekt zu unterscheiden und schließlich einen Unterschied zwischen wunschbestimmten oder realistischeren Selbst- und Objektimages zu machen. Sowohl liebevolle, vor allem aber die feindlichen Gefühle sind für das Kind Antriebskräfte, die Identifizierungen und Objektbeziehungen aufzubauen und die Repräsentanzenwelt zu erweitern.

Wir können beobachten, daß Geschwister trotz aller Gemeinsamkeit eine starke Tendenz haben, sich voneinander abzugrenzen. Gerade dafür sind die Rivalitäts-

²³E. Jacobson: Das Selbst und die Welt der Objekte

gefühle ein Motor, weil die Tendenz besteht, sich des bösen Objekts, des beneideten Geschwisters zu entledigen. Das wirft auf die eigenen Fähigkeiten zurück, stimuliert die narzißtische Besetzung des Selbst und führt in Richtung Autonomie. Also gerade die ambivalente Beziehung zum Rivalen gibt kräftige Anstöße für die Lösung aus symbiotischen Beziehungen.

Jüngere Geschwister scheinen weniger heftig unter Eifersucht zu leiden. Sie haben die Eltern nie für sich allein gehabt und können daher in der Regel leichter deren Aufmerksamkeit teilen. Wenn der Altersabstand nicht zu groß ist, nehmen sie direkt an den Erfahrungen der Älteren teil, versuchen zu lernen und zu imitieren und überfordern sich dabei häufig. Sie zeigen Bewunderung für die "Kunststücke" der Älteren, entwickeln in der Regel aber auch gute Fähigkeiten, sich den Machtansprüchen der Älteren zu widersetzen. Sie sind dabei in der Regel charmanter als die Älteren und gewinnen damit leicht die Zustimmung der Erwachsenen, weil sie offenbar weniger mit aggressiven Gefühlen zu kämpfen haben.

Entwicklungsmäßige Nähe unter Geschwistern ermöglicht ein unmittelbares Verstehen, besser als es manchmal zwischen Kind und Eltern möglich ist.²⁴ Diese Nähe macht Geschwister auch zu Bundesgenossen gegen die Eltern. Allen Eltern ist vertraut, daß ihre Kinder sich gut verstehen, wenn sie in schwierigen Situationen aufeinander angewiesen sind, auch wenn sie sich sonst häufig zanken. In Phantasiespielen wie "Räuber und Gendarm" oder "Vater, Mutter, Kind" proben Kinder gefahrlos verschiedene Rollen und können Aggressionen und libidinöse Bedürfnisse per Externalisierung bearbeiten. Eine gute Geschwisterbeziehung ist also ein wichtiger Nebenschauplatz, auf dem Kinder üben und agierend mit Szenen ihres inneren Lebens umgehen können.²⁵

Während der Adoleszenz kommt der Geschwisterbeziehung eine besondere Bedeutung zu. Die Jugendlichen müssen sich endgültig von den primären Liebesobjekten lösen, während gleichzeitig die ödipalen Verstrickungen wiederaufleben, und sie müssen eine endgültige erwachsene Geschlechtsidentität gewinnen. Jugendliche, die eine gute Beziehung zu Geschwistern erlebt haben, konnten die Erfahrung machen, in einer Gruppe stärker zu sein als allein, in der Gruppe mehr Sicherheit zu haben und an einer Gruppenidentität teilzuhaben, was die eigene Identitätsdiffusion mildern kann.

In einer Familie mit mehreren Kindern trennt sich in der Regel ein Kind nach dem anderen endgültig von zu Hause. Das gibt den Eltern die Chance, sich allmählich mit der Trennung auseinanderzusetzen. Das ist ein langwieriger Trauerprozeß, an dessen Ende das Elternpaar die Fähigkeit erlangt haben muß, wieder wie am Beginn ihrer Ehe ein Leben zu zweit zu führen. Die Intensität der Trauerreaktion auch bei zurückbleibenden Geschwistern sollte nicht unterschätzt werden. Sie bedeutet einen Objektverlust und läßt einen Rückschluß darauf zu, daß die Geschwister eine wirklich eigenständige Beziehung untereinander hatten.

²⁴Diese Empathie kommt zustande, wenn die Geschwister sich auf gleicher Ebene ihrer psychischen Organisation befinden. Neubauer sagt, daß sie sich aufeinander einstellen in Hinsicht auf Triebmanifestationen und die Fluktuation zwischen Regression und Progression, vgl. Neubauer, 334

²⁵S. Provence / A. Solnit, 351

5 Therapie

Zum Schluß sollen einige Gedanken zur psychoanalytischen Behandlung von Kindern und Jugendlichen im Zusammenhang mit unserem Thema angestellt werden. Die beinahe verwirrende Fülle von Aspekten mag deutlich geworden sein und ist natürlich auch in bezug auf die psychoanalytische Behandlung relevant. Es sollen daher - weit entfernt von einer Systematik - einige Gedanken eher assoziativ aneinandergereiht werden.

Es scheint, daß in der Behandlung präödipler Störungen das Geschwisterthema kaum eine Rolle spielt. Hier gibt die dyadische Beziehung zum Therapeuten als ein Abbild der Beziehungsmuster des Patienten den Rahmen ab für die therapeutische Arbeit. Könnte es nicht sein, daß das Auftauchen von Geschwistern in der Therapie ein wichtiger Indikator für das Erreichen von Objekt Konstanz ist?

Ein siebenjähriger Junge entdeckte z.B. nach zwei Jahren Therapie im gleichen Raum plötzlich, daß Bilder von anderen Kindern an der Wand hingen und fragte erstaunt "kommen auch andere Kinder zu dir?" Diese Frage schien anzudeuten, daß er inzwischen zu Dreipersonen-Beziehungen fähig geworden war. Dieser schwer psychosomatisch kranke Junge hatte zuvor in der Übertragung seine narzißtischen Größenphantasien und seine heftige unneutralisierte Aggression bearbeitet. Mit der Wahrnehmung der Bilder der anderen Kinder trat er dann in eine Auseinandersetzung mit den therapeutischen Geschwistern ein. Er rivalisierte mit ihnen, indem er z.B. schönere und höhere Türme baute, und er agierte seine Eifersucht, indem er ihre Bauwerke zerstörte. Später nahm er auch andere Kontakte mit ihnen auf, indem er einmal an den Sandkasten einen Zettel legte und darauf schrieb: "Das ist eine Burg, wenn ihr wollt, könnt ihr daran weiterbauen."

Am Ende dieser Therapie verabschiedete sich der Junge mit zwei wichtigen Bemerkungen, die seine Beziehungen auf den verschiedenen Ebenen betrafen. Er sagte: "Wer wohl jetzt meine Stunden bekommt? Ach, ich weiß, zu dir kommen wohl immer Jungen." Und bereits auf der Treppe rief er: "Übrigens wollte ich dir noch sagen, meinem Papa geht es gut." Aus dem Kontext der Gesamtbehandlung schien dies zu bedeuten: "Ich habe sowohl die ödipalen Konflikte als auch die Beziehung zu den Geschwistern bearbeitet."

In dieser Vignette zeigt sich, daß der Junge in der Übertragung zu seiner Therapeutin seine Beziehung zu Mutter und Vater durcharbeitete. Die Geschwisterkonflikte arbeitete er vorwiegend an den "Therapiegeschwistern", den anderen Patienten, durch.²⁶

In einer anderen Behandlung nahm ein neunjähriges Mädchen initial eine heftige Rivalitätsbeziehung zu den "Therapiegeschwistern" auf. Sie sah in ihrer ersten Behandlungsstunde, daß ein Kind Papiergirlanden gebastelt und an die Decke gehängt hatte. Das wollte sie

²⁶B. Diepold / J. Zauner: Beziehung und Deutung in einer analytischen Kindertherapie, 1987

auch machen, ihre Girlanden sollten jedoch viel schöner und zahlreicher sein. Sie war über mehrere Stunden unter heftigem Druck an der Arbeit und trieb auch die Therapeutin zur Mithilfe an. Das Ergebnis war eindrucksvoll: Die gesamte Decke des Spielzimmers hing voller bunter Girlanden. Genießen konnte die Patientin ihr Werk und ihren Triumph über die anderen Kinder allerdings nicht. Allmählich wurde mit Hilfe der Diagnostik der Übertragung und vor allem der Gegenübertragungsgefühle deutlich, daß ihre Kontaktaufnahme phallisch-narzißtisch war, ohne daß sie eine direkte Beziehung zu jemand aufnahm. Dieser Beziehungsmodus war eine wirksame Abwehr ihrer schweren Depression, die nach Lockerung dieser Abwehr dann in einer längerdauernden Therapie bearbeitet werden konnte. Geschwister spielten vorerst keine Rolle mehr, sondern sie arbeitete ihre Enttäuschung an der präödipalen Mutter in der Übertragung durch.²⁷

Diese Art der Einbeziehung von Geschwistern in die Therapie ist vertraut: Der Analytiker ist in der Übertragung eine Elternfigur, die in Rivalitätsauseinandersetzungen Stellung beziehen soll: Welches Kind ist das liebere?

Es erhebt sich aber die Frage, ob auch direkte Geschwisterübertragungen in Kinder- und Jugendlichentherapien eine Rolle spielen. Es scheint, daß in der Behandlung von Übertragungsneurosen, wenn es inhaltlich um Rivalität und Eifersucht geht, die Übertragung auch Aspekte der Geschwisterbeziehung haben kann. Eine differenzierende Unterscheidung ist in bezug auf die Übertragung wichtig, weil die Intervention sicher eine andere ist, wenn z.B. ein Achtjähriger sich beim Kampf zwischen Cowboys und Indianern in einer ödipalen Auseinandersetzung mit seinem Vater befindet oder wenn es dabei um den Rivalitätskampf mit einem Bruder geht.

Diese Übertragungsdiagnostik ist sicher dann erschwert, wenn beim Therapeuten Abwehrhaltungen gegenüber Geschwisterbeziehungen bestehen.²⁸ Sie gründlicher durchzuarbeiten sollte also ein Ziel in der psychoanalytischen Ausbildung sein. Eine Möglichkeit dazu bietet ein Workshop, der an der Menninger Clinic entwickelt wurde und der ein besseres Verstehen der kindlichen Entwicklung zum Ziel hat. Er wurde in Göttingen für Ausbildungskandidaten durchgeführt, und es war überraschend, daß Geschwisterbeziehungen bei den Teilnehmern in starkem Maße wiederbelebt wurden. Der Workshop war gegliedert in drei Teile: frühe Kindheit, Latenz und Adoleszenz.²⁹

Jeder der drei Teile bestand aus einer Spielphase und eine daran anschließende Gruppe, in der die Erfahrungen der Spielphase im gruppentherapeutischen Setting bearbeitet wurde. Für den jeweils ersten Teil war ein großer Raum wie ein Spielzimmer für die entsprechende Altersstufe eingerichtet. Für die frühe Kindheit fanden sich darin z.B. Stofftiere, ein Puppenwagen mit Puppen, Bauklötze, ein Sandkasten, Bilderbücher, Malutensilien, und es wurden Saft und Kekse angeboten. Die Anweisung bestand darin, sich von den angebotenen Materialien anregen

²⁷Diepold, B., Haar, R., Fragen der diagnostischen Einschätzung bei der Behandlung präödipal gestörter Kinder

²⁸Siehe dazu Berger, M., Zur psychodynamischen Relevanz der Geschwisterbeziehung

²⁹P. F. Kernberg, L. M. Ware: Understanding Child Development through Group Techniques and Play

zu lassen und hineinzugleiten in Erlebnisse der frühen Kindheit. Es kann darauf an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, nur soviel: die Teilnehmer regredierten unmittelbar auf die jeweilige Altersstufe, wesentliche Interaktionsformen dieser Altersstufen wurden deutlich und die verschiedenen Übertragungsauslöser riefen Erinnerungen und Gefühle wach, die, wie hinterher mehrfach betont wurde, in der Einzelanalyse bisher noch kaum eine Rolle gespielt hatten. Geschwisterbeziehungen im weitesten Sinne wurden erlebbar und konnten ansatzweise in den nachfolgenden Gruppensitzungen bearbeitet werden. Sie sind, wie in einer späteren Beurteilung dieses Workshops zurückgemeldet wurde, noch längere Zeit in den Lehranalysen durchgearbeitet worden.

6 Schlußbemerkungen

Es sind vier Komponenten, die die Beziehung unter Geschwistern bestimmen:

1. die eigene Geschichte der Eltern mit deren Beziehung zu den Geschwistern,
2. die Ehebeziehung der Eltern,
3. die Abfolge unter den Geschwistern in bezug auf Alter und Geschlecht und
4. die Anlagen der einzelnen Kinder.

Die Geschwisterbeziehung ist kein einfaches Abbild der Elternbeziehung. Sie ist zwar in starkem Maße abhängig von ihr, hat aber eine eigene Qualität, die sich, wie an der Josephsgeschichte sichtbar, auch im Alter noch ändern kann. Ihre Bedeutung über die primären Bezüge in der Ursprungsfamilie hinaus erhalten Geschwisterbeziehungen, weil sie in jeder Gruppe wiederaufleben und sich z.B. in Arbeitsgruppen, Freundeskreisen usw. neu konstellieren. Ein letzter Blick soll auf Joseph und seine Brüder gerichtet werden: Eine Auseinandersetzung mit den negativen Aspekten der Geschwisterbeziehung lohnt, damit die positiven Gefühle wie Vertrauen, Verlässlichkeit und Liebe stärker die Beziehung bestimmen können.

Literatur

- [1] Abarbanel, J. (1983): The Revival of the Sibling Experience during the Mother's Second Pregnancy. In: *Psychoanal.Study Child* 38, 253-379
- [2] Berger, M. (1985): Zur psychodynamischen Relevanz der Geschwisterbeziehung. In: *Z.Kinder-Jugendpsychiat.* 13, 123-137
- [3] Colonna, A. B. / Newman, L.M. (1983): The Psychoanalytic Literature on Siblings. In: *Psychoanal.Study Child* 38, 285-309
- [4] Dechene, H. Ch.: *Geschwisterkonstellation und psychische Fehlentwicklung*. München, 1967
- [5] Diepold, B. / Haar, R. (1982): Fragen der diagnostischen Einschätzung bei der Behandlung präödipl gestörter Kinder. In: *Kind und Umwelt* 37, 25-46

- [6] Diepold, B. / Zauner, J. (1987): Beziehung und Deutung in einer analytischen Kindertherapie. In: T. Reinerlt / W. Datler (Hrsg.): Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. Berlin/Heidelberg 1988, 18-28
- [7] Freud, A. (1951): Gemeinschaftsleben im frühen Kindesalter GW IV
- [8] Freud, S. (1900): Die Traumdeutung. GW II/III
- [9] Freud, S. (1909): Über Psychoanalyse. GW VIII
- [10] Freud, S. (1917): Archaische Züge und Infantilismus des Traumes. W XI
- [11] Freud, S. (1917): Eine Kindheitserinnerung aus "Dichtung und Wahrheit". GW XII
- [12] Freud, S. (1917): Libidoentwicklung und Sexualorganisation. GW XI
- [13] Freud, S. (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. GW XIII
- [14] Freud, S. (1930): Das Unbehagen in der Kultur. GW XIV
- [15] Freud, S. (1914): Zur Psychologie des Gymnasiasten. GW X
- [16] Jacobson, E. (1973): Das Selbst und die Welt der Objekte. Frankfurt a.M.
- [17] Kernberg, P. F. / Ware, L. M. (1975): Understanding Child Development through Group Techniques and Play. In: Bulletin of the Menninger Clinic 39, 409-419
- [18] Kreppner, K. / Paulsen, S. / Schütze, S. (1982): Kindliche Entwicklung und Familienstruktur. Zur Erforschung der frühkindlichen Sozialisation in der Familie. In: Zeitschrift für Pädagogik 28, 221-244
- [19] Kris, M. / Ritvo, S. (1983): Parents and Siblings. Their Mutual Influences. In: Psychoanal. Study Child 38, 311-324
- [20] Neubauer, P. B. (1983): The Importance of the Sibling Experience. In: Psychoanal. Study Child 38, 325-336
- [21] Papousek, M. (1987): Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit. In: Kind und Umwelt 54, 29-49
- [22] Provence, S. / Solnit, A.J. (1983): Development-Promoting Aspects of the Sibling Experience. Vicarious Mastery. In: Psychoanal. Study Child 38, 337-351
- [23] Schütze, Y. (1981): Wenn das zweite Kind kommt... Rivalität und Integration. In: Psychologie heute, 58-64
- [24] Schütze, Y. (1983): Die Geschwisterbeziehung im Sozialisationsprozeß. Ein historischer Überblick. In: M.Baethge, W. Eßbach (Hrsg.): Soziologie: Entdeckungen im Alltäglichen. Hans Paul Bahrdt Festschrift zu seinem 65. Geburtstag. New York
- [25] Schütze, Y. (1986): Der Verlauf der Geschwisterbeziehung während der ersten beiden Jahre. In: Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 35, 130-137
- [26] Solnit, A. J. (1983): The Sibling Experience. Introduction. In: Psychoanal. Study Child 38, 281-284
- [27] Spiegel, Y. (Hrsg) (1972): Psychoanalytische Interpretationen biblischer Texte. München
- [28] Toman, W. (1987): Familienkonstellationen. Ihr Einfluß auf den Menschen. 4., neubearb. Aufl. München